

Rezensionen und Referate.

I. Allgemeine Darstellungen.

Das Wesen der Philosophie. Eine Einführung. Von Paul Häberlin. München 1934. Ernst Reinhardt. 8°. 202 S. Br. *M* 5.50.

Häberlin, der vom pädagogischen Beruf her zur Philosophie gekommen ist, hat in beiden Gebieten eine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit entfaltet. Er begann mit einer Kritik Spencers und einer Auseinandersetzung mit dem Positivismus, als dieser noch eine Macht war. Danach wandte er sich psychologischen und pädagogischen Themen zu und kam über die Ethik und Aesthetik in dem Werk von 1927 „*Das Geheimnis der Wirklichkeit*“ zur Metaphysik. In der neuen Schrift findet sich eine Synthese seines bisherigen Denkens in Form einer Einführung über das Wesen der Philosophie. Seine eigentümliche philosophische Denkart ist ein kontemplatives Sichversenken in die Welt der Erscheinungen mit ihrer Vielgestaltigkeit und Veränderlichkeit, eine philosophische Schau zur Erfassung der Einheit und des Zusammenhangs der Erscheinungen im wahren Sein, um zu dem zu gelangen, was er Theoria nennt. Bei diesem Philosophieren dringt der Gedanke in immer neuen Ansätzen vom Leben her zum Sinn der Wirklichkeit und des Guten vor, nachdem er sich von den Vorurteilen der Welt und den Schranken der empirischen Wissenschaft befreit hat. Diese Lebensphilosophie ist zugleich Existentialphilosophie, insofern die Problematik der Situation des philosophierenden Individuums ihre Grundlage ist. Ihr Zweck ist die Durchbrechung dieser Problematik, die Befreiung des Individuums in der Erkenntnis der Wahrheit des Daseins. Eine solche Philosophie konstruiert keine Gedankengebäude und Weltanschauungen, sie will keine Spekulation, aus der nur phantastische Idealbilder des Daseins hervorgehen können, welche die Problematik des Menschendaseins nicht beseitigen, sie ist vielmehr kritische, sich selbst bewachende Philosophie. Zunächst erscheint diese Philosophie als kritische Ontologie, Erkenntnis des Seins im Daseinenden. Doch ist dies unmittelbares Erlebnis des Seins selber im Sinne der Existentialontologie, nicht Begreifen dessen, was Sein ist oder bedeutet, wie es die spekulative, konstruierende Ontologie der Metaphysik versuchen will. Ferner erscheint sie als Anthropologie, sofern der Mensch mit seiner existentiellen Problematik Anlaß und Grund des schau-

enden Philosophierens ist. In der Geschichte explizieren sich die Wandlungen des Verkehrs und Lebens der Individuen. Die Eigentlichkeit des Daseins ist daher seine Geschichtlichkeit. Der Unterschied von Geschichts- und Naturphilosophie fällt hinweg. An diesem Punkte muß in der Tat die kritische Frage nach der Naturbedingtheit der Situation gestellt werden, selbst wenn man sonst auf die Position seiner Existentialphilosophie eingehen will.

Im übrigen entspricht der Verschiedenheit der Situationen auch die Gliederung der Problemreihen und dazugehörigen Disziplinen. Häberlin unterscheidet demgemäß Ethik, Aesthetik und Logik. Die erstere ist im Ethos selbst gelegen, als praktisches Leben Ausdruck der ethischen Haltung, das Bemühen um das Verständnis der Eigentlichkeit des Daseins teils in seiner moralischen (Moralphilosophie), teils in seiner religiösen Situation (Religionsphilosophie). Die religiöse Situation ist gekennzeichnet durch den Realismus der Bejahung der Daseinsproblematik und die ihr entgegengestellte Sicherheit des Glaubens bei aller Einsicht in die Ohnmacht der Praxis. Alle religiöse Erfahrung wird als Offenbarung Gottes im Menschen, aller Glaube als Glaube an Gott gefaßt, in dessen Tun die Erlösung des Daseins liegt, alles als Wunder erscheint, weil es kein Dasein, keine Existenz geben kann, welche nicht gottgeschaffen wäre. So führt diese Existentialphilosophie in das christliche Denken hinüber. Weiter ist kritische Aesthetik der Versuch einer Theorie von der ästhetischen Situation des Daseins. Die Logik endlich stellt sich als eine Art Selbstverständigung der Philosophie dar, als eine Philosophie der Philosophie. Im Unterschied davon ist die herkömmliche Logik lediglich Theorie der gegenständlichen Erkenntnis, die alte Erkenntnislehre spekulative Logik. Was Häberlin unter Situation versteht, wie er diesen Begriff zum Ansatzpunkt seiner ganzen Problemstellung macht, wie er die praktische, dazu die ethische, moralische und religiöse Situation von der ästhetischen und der theoretischen zu unterscheiden weiß, ist im 1. Teil des Buches ausgeführt.

Bonn.

Erich Feldmann.

II. Logik und Noetik.

Zur Kritik des logischen Transzendentalismus. Von Arnold Wilmsen. (Forsch. z. Neueren Philosophie und ihrer Geschichte. Herausgeg. von Hans Meyer. Bd. VI.) Paderborn 1935, Verlag Ferd. Schöningh. 249 S. *M* 7,60.

Das Problem des logischen Transzendentalismus, d. h. die Frage nach dem Verhältnis zwischen zeitlichem, realem, psychischem Vorgang und zeitunbezogenem logischem Sinn, m. a. W. das Verhältnis zwischen Urteilsakt und Urteilsgedanke, ist aus der Bolzanoschen Satz-an-sich-Lehre erwachsen. Die kritische Stellungnahme Wilmsens zu ihr ist ein Hauptanliegen seines Werkes. Es gelingt dem Verfasser, in seinen scharfsinnigen Untersuchungen einen Grundirrtum der Bolzanoschen Wissenschaftslehre aufzuzeigen und

zu überwinden: nämlich die von ihrem Schöpfer behauptete Transzendenz des Logischen. W. zeigt, in welchem Sinn von einer Abhängigkeit und in welchem Sinn von einer Unabhängigkeit des Logischen, d. h. des logischen Gehalts des Urteilsgedankens gesprochen werden kann: Dieser ist seinem Dasein und seinem Sosein nach vom Urteilsakt insofern abhängig, als letzterer das principium reale des Urteilsgedankens ist. Von einer Unabhängigkeit des Urteilsgedankens vom Urteilsakt darf nur in einem ganz besonderen Sinne gesprochen werden, nämlich insofern „der Urteilsgedanke als solcher auf Grund der ihm zukommenden Prädikatsbestimmtheiten der Ueberindividualität, Einheit, Identität und Zeitunbezogenheit vom urteilenden seelischen Subjekt unabhängig ist“ (S. 112), d. h. vom Gegenstand, vom objektiven Sachverhalt her bestimmt wird.

In einem Kapitel, das mehr als die Hälfte des Werkes ausmacht, untersucht W. das Geltungs- und Wertsystem des logischen Transzendentalismus und seine historischen und systematischen Voraussetzungen. Letztere sind, wie W. nachweist, in der Transzendentallogik Kants zu suchen, die von den Logikern der Marburger und Badischen Schule weitergeführt und vertieft worden ist. Es ist das große Verdienst des Verfassers, eine außergewöhnlich klare Darstellung und tiefgründige Kritik der Kantschen Lehre vom „Bewußtsein überhaupt“ einerseits und der sie bedingenden Urteilstheorie Kants andererseits gegeben zu haben; um die Irrtümer dieser Urteilstheorie zurückzuweisen, macht W. ihre Verflechtung deutlich mit der gänzlich unbewiesenen Wahrnehmungslehre der englischen Empiristen und mit der rationalistischen Aprioritätstheorie, die in der Philosophie von Descartes und Leibniz gründet.

Die Arbeit Wilmsens ist nach Ansicht des Referenten einer der wichtigsten Beiträge zu einer Ueberwindung des logischen Transzendentalismus sowohl im Sinne Bolzanos als auch im Sinne Kants und der Neukantianer.
München.

Dr. W. Krampf.

Der Typusbegriff im Lichte der neuen Logik. Von C. G. Hempel und P. Oppenheim. Wissenschaftstheoretische Untersuchungen zur Konstitutionsforschung und Psychologie. Leiden 1936, A. W. Sythoff's Uitgeversmij N. V. gr. 8. 130 S. 2.25. *Fl.*

Die Verfasser zeigen, daß die klassifikatorische Betrachtungsweise der alten Logik nicht selten zu Spannungen und scheinbaren Widersprüchen führt, die mit Hilfe der Relationstheorie der modernen Logistik, die der Theorie der Klassenbegriffe eine solche der Ordnungsbegriffe an die Seite setzt, ohne Mühe behoben werden können. Um eine neue Einstellung des begrifflichen Denkens anzubahnen, die mit gleicher Bereitwilligkeit von Ordnungsbegriffen wie von Klassenbegriffen Gebrauch macht, untersuchen sie den Typusbegriff im Lichte der neuen Logik, und zwar hauptsächlich in seiner Anwendung auf die heutige Konstitutionsforschung und Psychologie. Sie weisen die Fruchtbarkeit der neuen Theorie auf, indem sie mit ihrer Hilfe die gegenwärtig lebhaft diskutierte Frage nach dem logischen

Charakter und der methodischen Bedeutung der typologischen Begriffsbildung einer Klärung zuführen.

Das lehrreiche Büchlein wendet sich nicht nur an den typologisch arbeitenden Forscher, sondern an jeden, der an den logischen Grundlagen der wissenschaftlichen Forschung interessiert ist.

Fulda.

E. Hartmann.

Der Satz vom Widerspruch. Von Eberhard Conze. Hamburg 1932. Selbstverlag. 8^o. 408 S.

Conze erörtert im ersten Kapitel: 1) Die Formulierungen des S. W., die psychologische, die logische, die gegenstandstheoretische und seins-theoretische Fassung. Im 2. Kapitel untersucht er den Satz vom Widerspruch und den Satz der Identität: Geschichtliches, Identitätssatz als Denkgesetz, als Seinsgesetz, Beharrungsgesetz, Bestimmte Identität, Ausschließung der Multipraesenz als Postulat des Menschen. Das 3. Kapitel behandelt den Grund der Geltung des S. W.: als unbeweisbares Prinzip, die definitorische Bedeutung, die nominalistisch-induktive Begründung, die evolutionistische Deutung, Begründung aus der Praxis, die soziologische Bedeutung des S. W. —

Das Werk macht den Versuch, „die Methode des historischen Materialismus auszudehnen auf das logische Denken, seine Gesetze und Kategorien. Zugleich soll es ein vorläufiger Beitrag zur Theorie und Anwendung der materialistischen (marxistischen) Dialektik sein“. Daraus erklärt sich die Ueberraschung, daß z. B. das Bürgertum des 14. Jahrhunderts, die Geld- und Warenwirtschaft, ihre Instrumente, die Entstehung der großen Vermögen, das Wucherkapital, Kaufmannskapital, Zünfte, Proletariat usw. (S. 213 ff.) behandelt wird. Bei einer reinlichen Scheidung der rein logischen Seiten der Aufgabe unter Ausschließung des unbewiesenen Standpunktes der Allstofflehre wäre die Schrift zu begrüßen. Was jedoch der Verfasser von seinem irrigen Ausgangspunkte erstrebt, ist ein Beginnen, das wissenschaftlich undurchführbar ist. Gegen ihn spricht alles, was gegen die Allstofflehre spricht. Und wenn Conze als „eine der wichtigsten theoretischen Aufgaben der nahen Zukunft“ ansieht, daß sich die materialistische Dialektik aus den methodischen Schwierigkeiten der mathematischen, physikalischen und biologischen Wissenschaften in der Gegenwart befreie — eine Befreiung wie sie Engels und einige sowjetrussische Forscher angebahnt hätten — so wird man auch für diese Behauptung beweiskräftige Gründe verlangen dürfen.

St. Augustin b. Bonn.

Dr. Kiessler.

Wahrscheinlichkeit, Statistik und Wahrheit. Einführung in die neue Wahrscheinlichkeitslehre und ihre Anwendung. Von R. von Mises. 2., neubearbeitete Auflage. Wien 1936, Springer. 8. 282 S. *M* 16.—.

Das mit vorbildlicher Klarheit geschriebene Buch gibt uns in sechs Vorträgen eine Einführung in die Misessche Wahrscheinlichkeitstheorie.

Den Ausgangspunkt dieser Theorie bildet der Begriff des „Kollektivs“. Wahrscheinlichkeit gibt es nach Mises nur innerhalb eines bestimmten Kollektivs, und die Aufgabe der Wahrscheinlichkeitsrechnung besteht immer darin, daß aus einem oder mehreren gegebenen Kollektivs nach bestimmten Regeln ein neues Kollektiv abgeleitet wird. Eingehend wird die Ueberlegenheit dieser neuen Auffassung der Wahrscheinlichkeit über die der klassischen Theorie, sowie ihre Fruchtbarkeit für die Statistik, die Fehlertheorie und die Probleme der modernen Physik dargetan. Bei der hohen Bedeutung, die der Wahrscheinlichkeitsrechnung für die verschiedensten Disziplinen, besonders für die Physik zukommt, darf das Buch von Mises auf einen großen Leserkreis rechnen.

Fulda.

E. Hartmann.

III. Naturphilosophie.

Umwandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft. Zwei Vorträge von W. Heisenberg. Leipzig 1935, Hirzel. Gr. 8. 45 S. *M.* 2.—.

Um den Sinn der Entwicklung der modernen Physik deutlich zu machen, zeigt der Verfasser, der bekanntlich selbst zu den bahnbrechenden Forschern gehört, wie sich die Grundlagen der klassischen Physik als unrichtig erwiesen haben. Er betont dabei mit Recht, daß es nur die konsequente Fortsetzung des von der klassischen Physik vorgezeichneten Weges gewesen ist, welche die Abänderung der Grundlagen dieser Physik erzwungen hat. Die modernen Ideen, die in der Relativitätstheorie und der Quantentheorie ihren Ausdruck finden, sind nicht von außen an die Naturwissenschaft herangebracht worden, sie sind vielmehr der Forschung bei dem Versuch, das Programm der klassischen Physik konsequent zu Ende zu führen, durch die Natur aufgezwungen worden.

Heisenberg ist davon überzeugt, daß diese Umwandlungen endgültig sind. Er sagt: „Die Hoffnung, man werde durch neue Experimente doch noch dem objektiven Geschehen in Raum und Zeit oder der absoluten Zeit auf die Spur kommen, dürfte nicht besser begründet sein als die Hoffnung, irgendwo in den unerforschten Teilen der Antarktis werde schließlich doch das Ende der Welt gefunden werden“ (14).

Der Verfasser zeigt, daß die Ausdehnung der Forschung auf neue Erfahrungsgebiete nicht in der Weise erfolgt, daß man die alten Begriffe auf die neuen Gegenstände überträgt, sondern so, daß man ein neues, den neuen Gegenständen angemessenes Begriffsgerüst entwirft, das natürlich ebenso rational analysierbar ist, wie die früheren. So können sich auch für die organische Welt neue charakteristische Prinzipien ergeben, die sich von den physikalischen ebenso abschließen, wie die Quantentheorie von der klassischen Mechanik.

Der zweite Vortrag „Zur Geschichte der physikalischen Naturerklärung“ führt aus, daß jeder Fortschritt der physikalischen Naturerklärung mit

einem gewissen Verzicht erkaufte wird. Indem wir aus dem Phänomen den mathematisch-formalen Kern herauschälen, geht uns der sinnliche Inhalt verloren. Keine der sinnlich gegebenen Qualitäten der Körper darf unanalysiert hingenommen und auf die kleinsten Teilchen übertragen werden. Daraus folgt, daß die Atome aller dieser Eigenschaften bar erscheinen.

Zum Schlusse betont der Verfasser, daß die Physik uns Denkmöglichkeiten geschenkt hat, die uns früher ganz unbekannt waren, und zwar ohne daß wir damit die geringste Unklarheit oder Unschärfe in den Kauf nehmen müßten.

Fulda.

E. Hartmann.

IV. Psychologie.

Psychologie Pathologique du Suicide. Par Dr. F. Achille-Delmas. (Bibliothèque de Philosophie Contemporaine). Paris 1932, F. Alcan. 8°. 237 p.

Das bedeutsame Werk eines Psychiaters von großer Erfahrung. Der Begriff des Selbstmordes wird hier schärfer bestimmt und enger begrenzt als gewöhnlich. Unter Selbstmord versteht der Verfasser die überlegte, vorsätzliche Selbsttötung eines Menschen, der die Wahl zwischen Leben und Tod hat. Es scheidet aus: die Selbsttötung im Wahnsinn, unter äußerem Zwang und im Falle einer unheilbaren Krankheit, wo es sich nur um Euthanasie handelt. In der psychologischen Erklärung des Selbstmordes wendet sich der Verfasser gegen die These der Soziologen, die im Selbstmord ein rein soziales, durch das Milieu bedingtes Phänomen sehen. Er stellt dem die These entgegen, daß in erster Linie nicht äußere, sondern innere Faktoren entscheidend seien und die Erklärung letzthin immer in der Individualpsyche zu suchen sei. Maßgebend seien niemals verstandesmäßige Erwägungen. Der Verstand sei ein Lichtprinzip, aber keine bewegende Kraft. Der Verfasser steht den Fällen, in denen angeblich ein Selbstmord mit ruhiger, klarer Ueberlegung vorliegt, skeptisch gegenüber und gibt in diesem Zusammenhang eine interessante Analyse des Selbstmordes berühmter Stoiker, wie Cato, Seneca u. a. Nach seiner Anschauung liegt die Ursache des Selbstmordes immer im Trieb- und Gefühlsleben, und zwar in einer pathologischen Verfassung dieser Innensphäre. Bei einer normalen Verfassung behaupte sich auch in schwersten Lagen der Selbsterhaltungstrieb. Zwei pathologische Typen kommen hier besonders in Betracht. 90% aller Fälle gehen zurück auf die pathologische Form der Zykllothymie, näherhin auf den für sie charakteristischen Zustand vorübergehender oder dauernder seelischer Depression. 10% haben ihren Grund in dem entgegengesetzten Typ der „hyperémotivité“, einer Ueberreizbarkeit, die übermäßig auf Vorkommnisse des Lebens reagiert. Immer liegt die unmittelbare Ursache in pathologischen Angstzuständen. Diese entspringen in der Regel aus dem eigenen Innenleben, seltener aus einem äußeren Anlaß, so daß selbst unter diesem Gesichtspunkt das soziale

Moment eine geringe Rolle spielt. Könnte man die äußeren Anlässe fernhalten, so würde die Zyklothymie doch nicht aufhören, eine reiche Quelle des Unheils zu sein, und die Mehrzahl der Selbstmordfälle würde bestehen bleiben. Die Prophylaxe ist deshalb weniger Sache des Sozialpolitikers als des Arztes.

Delmas' Werk ist ein wertvoller Beitrag zur Aufhellung der Tatsachen. Seine Schlußfolgerungen sind in ihrem positiven Teil gut begründet. Ihre Exklusivität gibt zu kritischen Bemerkungen Anlaß. Dem sozialen Faktor dürfte doch eine höhere Bedeutung zukommen. Ist auch die innere Disposition in erster Linie entscheidend, so bildet sich doch die Disposition selbst unter dem Einfluß der Umgebung. In der Würdigung der inneren Faktoren wird die Ausschaltung des Intellekts, die an die Behauptung der „Lebensphilosophie“ von der Ohnmacht des Geistes erinnert, den Tatsachen nicht gerecht. Die These, daß der Selbstmord immer einen pathologischen Zustand zur Voraussetzung habe, ist nicht stringenter erwiesen. Träfe sie zu, so wäre damit der freie Wille noch nicht grundsätzlich ausgeschaltet. Solange nicht voller Wahnsinn vorliegt, bleibt eine, wenn auch verminderte, Zurechnungsfähigkeit bestehen.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

V. Aesthetik.

Grundstile der Kunst. Von H. Lützelers. Berlin und Bonn 1934. F. Dümmler. gr. 8. 424 S. *M* 8,80.

Lützelers bietet uns in dem vorliegenden Werke eine Untersuchung des Stilproblems, die in der gesamten kunstphilosophischen Literatur kaum ihresgleichen findet. Während Wölfflin seine „Grundbegriffe“ — um mit Kant zu reden — nur „rhapsodistisch“ aufgerafft hat, werden sie hier zum ersten Male systematisch aus der Natur der Kunstgattungen abgeleitet. Es ergeben sich drei letzte stilistische Möglichkeiten der bildenden Kunst: der tektonische, der plastische und der malerische Stil. An der Hand zahlreicher Beispiele verfolgt der Verfasser den Weg dieser Stile durch die Geschichte der Kunst, um schließlich die im Laufe der Untersuchung hervorgetretenen gegenstandstheoretischen Fragen in einer abschließenden „kategorialen Betrachtung“ zu erörtern.

Der zweite Teil behandelt in tiefdringender Untersuchung den metaphysischen Gehalt der Kunstformen und zeigt uns die Kunst als das Werk des sich selbst transzendierenden Menschen und als zutiefst menschenbildende Macht.

Im dritten Teil untersucht der Verfasser die mit den Grundstilen verbundenen Wertfragen. Er zeigt, daß jedem Stil eigene Möglichkeiten der künstlerischen Erfüllung und des Versagens zugeordnet sind. „Es gibt eine besondere Wertwelt des Tektonischen, des Plastischen und des Malerischen.“ Zum Schlusse sucht der Verfasser seine Betrachtungen in die Bemühungen der heutigen Kunst und der heutigen Philosophie einzuordnen.

Das Buch Lützellers, das einen ausgedehnten Problemkreis geistvoll und gründlich behandelt, wird in hohem Maße dazu beitragen, daß dem heutigen Menschen über vages Meinen hinaus von der Kunst her genauer und tiefer bewußt wird, „was es heißt, Mensch zu sein und dem Menschlichen die Treue zu halten.“

Fulda.

E. Hartmann.

Die christliche Kunst Deutschlands. Von H. Lützeler. Bonn 1936, Verlag der Buchgemeinde. gr. 8. 277 S. Mit einem Bilderanhang.

Das glänzend ausgestattete Werk gliedert sich in drei Teile: der erste gilt dem Menschen in der Welt, der zweite betrachtet das Menschliche in seiner Auseinandersetzung mit dem Uebersinnlichen, der dritte endlich wendet sich vom Einzelnen zum Volk, zum Volk, wie es vor Gott tritt, um eine Gesamtordnung seiner Existenz zu gewinnen. Stets souverän aus dem Vollen schöpfend, zeigt der Verfasser, daß sich Christentum und Deutschtum in der christlichen Kunst zu einer harmonischen Einheit verbunden haben, die in ihrem innersten Kern christlich und deutsch zugleich ist. Er legt eingehend dar, wie diese Kunst den deutschen Menschen nach allen seinen Beziehungen umfaßt — auch in seiner Sehnsucht nach Staat und Reich. So offenbart sich, das ist der Schluß, zu dem der Verfasser gelangt, „in der christlichen Kunst Deutschlands ungebrochen und eigenartig das Christliche — sie ist sogar in gewisse Geheimnisse des Christentums tiefer eingedrungen als die Kunst irgend eines anderen Volkes — aber ebenso ungebrochen und eigenartig auch das Deutsche“.

Das schöne Buch, das edle Popularität mit philosophischer Tiefe vereinigt, ist ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes.

Fulda.

E. Hartmann.

VI. Moralphilosophie.

Summa Theologiae moralis. Auctore B. H. Merkelbach. Paris 1936, Desclée de Brouwer. gr. 8. 3 vol. 786, 1029 et 1024 p.

Das große Werk Merkelbachs liegt bereits in zweiter Auflage vor. Der erste Band bringt die Lehre von den allgemeinen Prinzipien der Moralthologie und von den drei göttlichen Tugenden. Der zweite und dritte Band behandeln den übrigen Stoff der speziellen Moral.

Das was dem Buche Merkelbachs seinen besonderen Wert gibt, ist der enge Anschluß an den hl. Thomas. Er folgt dem Aquinaten nicht nur in der Behandlung der einzelnen Fragen, sondern auch in der Anordnung des gesamten Stoffes. So erhält auch die Tugend der Klugheit ihre Stellung im System zurück, die ihr Thomas gegeben hatte, und die Lehre vom Gewissen wird dem Traktat über die Klugheit eingegliedert.

Das Buch zeichnet sich aus durch Klarheit der Sprache und Gründlichkeit der Beweisführung. Der gewaltige Stoff ist mit hoher architek-

tonischer Kunst übersichtlich gegliedert. Ein sorgfältiges Register erleichtert die Benützung des Werkes.

Fulda.

E. Hartmann.

VII. Religionspsychologie.

Das Priestertum Christi im Anschluß an den hl. Thomas von Aquin. Vom Mysterium des Mittlers in seinem Opfer und unserer Anteilnahme. Von E. J. Scheller. Paderborn 1934. F. Schönningh. 8°. 448 S. *M.* 7,50, geb. *M.* 9,30.

Ein Buch von bedeutendem Ausmaß und vorbildlicher wissenschaftlicher Akribie, die Frucht umfassender Studien.

Im Mittelpunkt steht die Lehre vom Priestertum Christi, wie sie uns in der Theologischen Summe des hl. Thomas entgegentritt. Unter einem fünffachen Gesichtspunkte stellt Thomas das Priestertum Christi dar: als Mittler-Priestertum, Opfer-Priestertum, Erlöser-Priestertum, Ewigkeits-Priestertum und Melchisedech-Priestertum. „Christus ist Mittlerpriester in der Menschwerdung, Opferpriester am Kreuze, Erlöserpriester in den Sakramenten, Ewigkeitspriester in der Vollendung des Opfers im Himmel, Melchisedechpriester im sakramentalen Meßopfer“.

Zu so bedeutendem Umfang ist das Werk von Scheller dadurch herangewachsen, daß es die Lehre des hl. Thomas in den Zusammenhang der Entwicklung der christlichen Theologie hineinstellt, um sie so besser zu verstehen und zu würdigen. Der Verf. beginnt mit einer ideengeschichtlichen Grundlegung, die zunächst religionswissenschaftlich die Begriffe des Opfers und Priesters und dann die von der Theologie aus Platon und Aristoteles übernommenen Begriffe des Mittleren, des Werkzeugs und der Anteilnahme erörtert. Es folgt die dogmengeschichtliche Entfaltung der Lehre in der Hl. Schrift, bei den Vätern und in der Scholastik bis auf Thomas. Thomas kann an die Arbeit der Vorzeit anknüpfen. Sein Verdienst ist die erste systematische Darstellung des Priestertums Christi, mit einer Synthese, die alles Wertvolle in abgeklärter Form zusammenschließt. Eine eigene Idee des hl. Thomas ist die Auffassung des sakramentalen Charakters als Anteilnahme am Priestertum Christi. Im Sentenzenkommentar deutet Thomas ebenso wie die ältere Theologie nur das Sakrament der Weihe in diesem Sinne, in der Theologischen Summa dehnt er dies auch auf die Taufe und Firmung aus, so daß der sakramentale Charakter überhaupt zu einer stufenweisen Anteilnahme am Priestertum Christi wird.

Nachdem der Verf. noch die weitere Entwicklung der Lehre vom Priestertum Christi in der Theologie bis zur Gegenwart verfolgt hat, gibt er eine systematische Darstellung derselben im Anschluß an Thomas. Ein letzter Abschnitt stellt den Lebenswert dieses Dogmas heraus. Besonders wird hier hingewiesen auf die aktuelle Bedeutung, welche die Deutung des sakramentalen Charakters als Anteilnahme am Priestertum Christi für das Laienapostolat der Gegenwart hat.

Der Verfasser hat mit bewunderungswürdigem Fleiß das ganze Quellenmaterial durchgearbeitet und dabei auch ungedrucktes Material ausgiebig herangezogen. Wenn seine Aufmerksamkeit hier bis ins Kleinste geht, so wird alles doch in den Zusammenhang des Ganzen gestellt und die Entwicklungslinie deutlich herausgearbeitet. Ein Vorzug ist auch dies, daß die gelehrte wissenschaftliche Forschung nicht den Zusammenhang mit dem Leben verliert, sondern bemüht ist, ihre Ergebnisse für das Leben fruchtbar zu machen. In dieser Hinsicht kann das Buch heute eine bedeutsame Aufgabe erfüllen. Der Preis ist niedrig gehalten.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

VIII. Geschichte der Philosophie.

Geschichte der Geschichtsphilosophie. Von Prof. Dr. Johannes

Thyssen. Geschichte der Philosophie in Längsschnitten. Herausgeber W. Moog. Band 11. Berlin 1936, Junker & Dünnhaupt. 8. 141 S. *M* 8,—.

Eine gründliche historische Darstellung der Entwicklung der Geschichtsphilosophie ist seit Rocholl ein Bedürfnis, dem der um die Systematik dieser Disziplin verdiente Bonner Philosoph Johannes Thyssen auf das Beste entsprechen konnte. Er gibt in den Längsschnitten — bei aller Kürze ausgezeichnet — eine Entwicklung der problemgeschichtlichen Zusammenhänge und eine Analyse der epochalen Werke. Was hier an Inhalt und literarischen Angaben vermißt wird, ist nicht dem gelehrten Verfasser, sondern einer radikalen Kürzung aus verlagstechnischen Gründen zuzuschreiben.

Die Antike wird an Seneca, Lucrez und einigen Historikern demonstriert, das Mittelalter nach Dempfs Imperium. Den in der Darstellung fehlenden Reformatoren kommt ein wirksames Geschichtsbild zu. Die Renaissance ist vorzüglich charakterisiert, doch wäre die Entstehung des modernen Dreiphasenschemas aus dem Humanismus und den Polyhistoren zu verfolgen gewesen. In der Aufklärung stellt der Verfasser den Fortschrittstheoretikern die Urheber des geschichtlichen Bewußtseins als eigene Reihe entgegen. In der ersten vermißt man Iselin und Pestalozzi, in der zweiten Möser und die Göttinger. Doch offenbart sich hier die Schwierigkeit einer solchen Trennung. Die Rolle des Neuhumanismus ist problemgeschichtlich bedeutsamer, als das Einzelbeispiel Humboldt beweisen kann. Der deutsche Idealismus findet eine vorzügliche Analyse. Görres und Bachofen, dessen Werk im Sinne Baeumlers gewürdigt wird, repräsentieren die Romantik. Doch was bedeutet die philosophische Mythologie Schellings und der Heidelberger, was die daran anschließende Belebung der christlichen Geschichtsphilosophie eines Novalis und Friedrich Schlegel, Adam Müller und Gentz, Baader, Lassaulx, Deutinger, eines Bunsen auf der anderen Seite, endlich der französischen Traditionalisten! In der klassischen Reihe hätte Schleiermachers ethisch-dialektische Kultur- und Geschichtsauffassung und Krauses Urbild- und Lebenslehre Platz verdient.

In der Uebersicht des 19. Jahrhunderts sucht man die später so einflußreichen realistischen Ansätze bei Fries und Apelt, die in der ethnologisch-völkerpsychologischen Forschung von Bastian bis Wundt ihre Fortsetzung finden, andererseits zum Positivismus und zur Soziologie hinüberführen. Die Darstellung klingt aus in der Rassenlehre Gobineaus und der Lebensphilosophie Nietzsches.

Thyssen hat sich peinlich an die eigentlich geschichtsphilosophische Problematik gehalten. Doch wird diese erst richtig verständlich, wenn ein derartiger Grundriß den Problemverschlingungen mit der Kultur- und Staatsphilosophie und mit den gesellschafts-wissenschaftlichen Systemen nachgeht. Im übrigen ist ohne die geistesgeschichtlich wirksame, darum kaum „geheime“ Geschichtsphilosophie der politischen Historik und Kriegslehre das Thema nicht erschöpft.

Erich Feldmann.

Die Geschichte der patristischen Philosophie. Von E. Gilson und Ph. Böhner. 1. Lieferung der „Geschichte der christlichen Philosophie“. Paderborn 1936, Schöningh. 8. 239 S. *M.* 3.80.

Das Buch will nach der Erklärung des Verfassers vor allem ein Handbuch für Studierende sein. Darum erstrebt es unter Verzicht auf den üblichen wissenschaftlichen Apparat in erster Linie durchsichtige, knappe und gründliche Darstellung.

Nachdem in der Einleitung der Begriff der christlichen Philosophie entwickelt ist, wird in zwei Büchern von Justin angefangen über die griechischen Väter bis zum großen Bischof von Hippo der reiche Ideengehalt der patristischen Philosophie entfaltet.

Besondere Anerkennung verdient die buchtechnische Anlage, die in ihrer reichen Gliederung und der Mannigfaltigkeit der verwendeten Typen eine Uebersichtlichkeit schafft, die dem Studium des Buches in hohem Maße zustatten kommt. Was dem Werke noch eine besondere Eigenart verleiht, ist der Umstand, daß es den Leser an die Quellen selbst heranzuführt. Es werden nämlich am Schlusse eines jeden Kapitels Textproben gegeben, die den Leser in unmittelbare Berührung mit den Denkern der Vergangenheit bringen und ihn anregen, sich selbst mit den Quellen bekannt zu machen. Das Buch kann allen Studierenden wärmstens empfohlen werden.

Fulda.

E. Hartmann.

Authority and reason in the early middle ages, being the Hulsean Lectures 1931 ~ 1932, delivered in the University of Cambridge in Michaelmas Term 1931. By A. J. Macdonald, D. D. Oyford University Press. London: Humphrey Milford 1933. 8°. VI, 136 S. 6 s.

Das Verhältnis von Glaube und Wissen, Autorität und Vernunft, Natur und Uebernatur ist in den letzten Jahren wieder erneut einer kritischen Sichtung unterzogen worden. Besonders in Frankreich unter Führung von Gilson, Maritain und Blondel hat die Frage neuen Antrieb bekommen. Es zeigte sich dabei, daß historische und systematische Arbeit sich die

Hände reichen müssen, wenn man in der Lösung des Problems weiterkommen will. Der historischen Seite will nun auch folgendes Buch dienen, das in 7 Kapiteln „Autorität und Vernunft“ von Augustin bis Lanfrank zur Darstellung bringt. Die Ausführungen des Verfassers sind im allgemeinen ruhig und sachlich. Freilich kommt er als Anglikaner, wenn von Autorität, Hl. Schrift und Katholizismus die Rede ist, zu Schlüssen, die ein anderer Standpunkt als irrig bezeichnen muß, besonders wenn behauptet wird: *Evangelisme is older than Catholicisme, even as the Canon of Scripture is older than the body of the medieval Church, in wich Catholicisme was created.* (S. 131.)

Barth.

Peter Abaelards philosophische Schriften. II. Die Logica „Nostrorum petitioni sociorum“. Die Glossen zu Porphyrius. Zum ersten Mal herausgegeben von Dr. Bernhard Geyer, Professor der Theologie in Bonn. Mit einer Auswahl aus anonymen Glossen, Untersuchungen und einem Sachindex. (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des M. A. Texte und Untersuchungen. Begründet von Clemens Baeumker, herausgegeben von Martin Grabmann. Bd. XXI, H. 4.) Münster 1933. Aschendorff. IV S. S. 506—648. gr. 8°. *M* 6.80.

Nach zwanzigjähriger Forscherarbeit setzt der bekannte Philosophie- und Theologiehistoriker hier den Schlußstein zu seiner Ausgabe der dialektischen Glossen von Peter Abaelard. Bisher waren in drei Heften die Logica „Ingredientibus“, die Glossen zu Porphyrius, zu den Kategorien und zu Peri ermeneias erschienen. Hier im letzten Heft legt der Verfasser zunächst die Logica „Nostrorum petitioni sociorum“ (nach einer von ihm entdeckten Hs. von Lunel) und ein Stück aus den Anonymen Glossen des Cod. Ambros. M. 64 Suppl. vor. Dem Text folgen dann im zweiten Teil wichtige literarhistorische und problemgeschichtliche Untersuchungen zu dem philosophischen Schriftum Abaelards. Von besonderer Bedeutung ist ein doppeltes, nämlich daß die spätere terministische Logik bereits in Abaelard einen Vorbildner hat und sodann, daß die Entwicklung der abendländischen Logik etwas durchaus eigenes ist und nicht, wie Prantl meinte, byzantinisches Erbe ist (Michael Psellus). Ferner ist festzuhalten, daß Abaelard trotz seiner beschränkten Aristoteleskenntnis diesen doch mit großer Genauigkeit wiedergegeben hat und damit bereits im 12. Jahrhundert eine entscheidende Bresche für den Stagiriten geschlagen hat. Daher kommt dann auch die eigenartige Erscheinung, daß dieser sogenannte „Nominalist“ und heiß bekämpfte Theologe in der Philosophie als erster Ideen ausspricht, welche mit denen der Hochscholastik und dem hl. Thomas durchaus in Einklang stehen (S. 30).

Das Werk von Geyer ist ein *opus aere perennius* und wird sicher von allen, denen an der Geschichte der Logik etwas gelegen ist, dankbar entgegen genommen werden.

Rom.

Barth.

Die Werke des hl. Thomas von Aquin. Eine literar-historische Untersuchung und Einführung von M. Grabmann. 2., völlig neugearbeitete und vermehrte Auflage. Nr. 22, 1—2 der Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Münster, Aschendorff. gr. 8. VV, 372 S.

Die literaturgeschichtliche Erforschung der Werke des hl. Thomas, die mit dem Buche des P. Mandonnets O. P. (1910) in eine neue Phase trat und durch die erste Auflage des hier vorliegenden Werkes Grabmanns (1929) kräftig weitergetrieben wurde, hat im Laufe des folgenden Jahrzehntes zu manchen wichtigen Ergebnissen geführt, so daß eine dem heutigen Stande der Forschung entsprechende Uebersicht über das Erreichte dringend notwendig wurde.

Dieser Aufgabe wird die zweite Auflage des Grabmannschen Buches, das mit Recht als völlig neubearbeitet bezeichnet wird, in vorzüglicher Weise gerecht. Ein besonderes Verdienst des Verfassers ist es, die Thomashandschriften neu überprüft und für die Echtheitsfragen ausgewertet zu haben. Aus der eingehenden Analyse zahlreicher Handschriften geht hervor, daß Kataloge und Handschriften als koordinierte Erkenntnis- und Beweisquellen bei der Feststellung der authentischen Thomasschriften anzusehen sind.

Ein kritischer Katalog der Thomaswerke sowie ein Verzeichnis der unechten Stücke beschließen das für die Thomasforschung unentbehrliche Werk.

E. Hartmann.

Ein Neuaufgefundener Katalog der Dominikaner-Schriftsteller.

Von P. Auer, O. S. B. Institutum Historicum PP. Praedicatorum, Romae ad S. Sabinam. Dissertationes historicae. Fasc. II. Lutetiae Parisiorum, apud Haloua, Bibliopolam 120, Avenue Parmentier (XIe), 1933. 8°. 124 S. 15 fr.

Verfasser berichtet hier von einem bisher unbekanntem Katalog der Dominikanerschriftsteller, für dessen Herkunft Prag spricht und zwar nach 1400. Die Liste wird noch mit anderen ähnlichen Verzeichnissen von Pignon, Ludwig v. Valladolid, dem Stamserkatalog, Bernhardus Guidonis, Johannes Meyer und Jakob von Soëst verglichen. Dabei zeigt sich, daß der Prager Katalog besonders von Berhardus Guidonis abhängig ist. Ferner macht A. wichtige Bedenken gegen die bisherige Datierung des Stamserkataloges geltend. Den Beschluß bildet die Edition des neuen Kataloges.

Rom.

Barth.

Liberté humaine et concours-divin d'après Suarez. Par P. Dumont, S. J. Paris 1936, Beauchesne. gr. 8. VI, 378 p.

Das Buch handelt in 5 Kapiteln über die Existenz und die Natur der Freiheit, über die Ursprünge der scientia media, über die Natur und die Begründung der scientia media, über die praemotio physica und über den Simultankonkurs. Es ist die alte Frage nach dem Verhältnis von mensch-

licher Freiheit und göttlicher Gnade, die hier aufs neue aufgerollt und mit größter Sachlichkeit behandelt wird. Der Verfasser will keine neue Lösung geben, sondern alle Faktoren herausstellen, die erforderlich sind, um über die beiden konkurrierenden Thesen ein gerechtes Urteil zu fällen. Dabei finden nicht nur die Ausführungen von Suarez, sondern auch der Scholastiker von Salamanca, Löwen und Rom eingehende Berücksichtigung.

Der Verfasser weist mit Recht darauf hin, daß es sich hier nicht nur um zwei unvereinbare metaphysische Auffassungen, sondern auch um zwei verschiedene Geisteshaltungen handelt. Die Gegner der Molinisten nehmen aus dem Problem, oder besser aus dem Problemkomplex, in dem sich mehrere dunkle Fragen verschlingen, eine Frage heraus, die weder die leichteste noch die wichtigste ist, beantworten sie für sich und suchen dann mit dieser Antwort um jeden Preis den Rest des Problems zu erledigen.

Fulda.

E. Hartmann.

Hegel-Lexikon. Von H. Glockner. Stuttgart, Fr. Frommann. gr. 8.

Erscheint in 12 Lieferungen im Umfange von je 10 Druckbogen.

Preis der Lieferung № 9.—

Die ersten Lieferungen des großen Hegellexikons, über dessen Aufbau H. Glockner schon auf dem Hegelkongreß vom Jahre 1933 in Rom ausführlich berichtete, zeigen, daß die hohen Erwartungen, die man auf dieses Werk gesetzt hat, durchaus berechtigt waren.

Es verbindet in erstaunlichem Grade Vollständigkeit der Stellenangaben mit systematischer Uebersichtlichkeit. Da nicht nur einzelne Stellen angeführt, sondern stets der ganze Gedanke vorgelegt und zugleich auf verwandte Stellen hingewiesen wird, so ist das Buch nicht nur ein vortreffliches Nachschlagemittel, sondern auch eine bequeme und zuverlässige Einführung in das Hegelsche System. Es wird für jeden, der sich eingehender mit Hegel beschäftigen will, unentbehrlich sein.

Fulda.

E. Hartmann.

Die Gottesbeweise bei Franz Brentano. Von E. Seiterich.

Freiburg 1936. gr. 8. XVI, 240 S. № 4.—

Im ersten Teile dieser recht beachtenswerten Studie werden die psychologisch-erkenntnistheoretischen Grundlagen der Metaphysik Brentanos dargestellt. Es wird gezeigt, wie Brentano Hume und Kant gegenüber die Möglichkeit wissenschaftlicher Gotteserkenntnis sicher zu stellen sucht. Dabei handelt es sich vor allem um das Kausalgesetz. Br. sucht es zu begründen, indem er den Nachweis führt, daß ein ursachloses Geschehen eine unendlich unwahrscheinliche, ja eine sich selbst widersprechende Annahme sei. Sodann werden die Gottesbeweise selbst näher betrachtet. Br. kennt in der früheren Zeit 4 Gottesbeweise: den teleologischen Beweis, die Beweise aus der Bewegung, der Kontingenz der Welt und schließlich aus der Geistigkeit der menschlichen Seele. Die Spätlehre Brentanos faßt die früher geschiedenen Beweise zu einem einheitlichen Gedankengang

zusammen: die Einzelbeweise bilden sozusagen Stufen, die immer näher zu Gott hinführen. Die Grundlage bildet der Kontingenzbeweis.

Der Verfasser begnügt sich nicht mit der Darlegung der Brentanoschen Ideen, er unterzieht sie auch einer geschichtlichen und einer inhaltlichen Würdigung. Schwerwiegende Bedenken werden vorgebracht gegen die Fassung des Evidenzbegriffes, sowie gegen die Begründung des Kausalprinzips. Sodann wird betont, daß Brentanos Identifizierung des Gesetzes vom ausgeschlossenen Zufall mit dem Gesetz der universellen Notwendigkeit für den theistischen Gottesbegriff ebenso verhängnisvoll wurde wie seine Lehre vom zeitlichen Wechsel in Gott.

Es liegt, wie der Verfasser am Schlusse seiner klaren und gründlichen Ausführungen bemerkt, über Brentanos Arbeiten zum Gottesproblem eine tiefe Tragik. Die übernatürliche Gotteserkenntnis der Offenbarung hat er darangegeben und ein Leben lang sich bemüht, eine natürliche theistische Ueberzeugung und darauf eine optimistische Weltanschauung aufzubauen; aber eigentlich sind ihm beide zerronnen. **E. Hartmann.**

Nietzsche, Einführung in das Verständnis seines Philosophierens.

Von K. Jaspers. Leipzig 1936. W. de Gruyter & Co. gr. 8. VIII, 438 S. *№* 7.—

Jaspers Nietzschebuch zeichnet sich dadurch aus, daß es das Denken Nietzsches in seinem ganzen Umfange bis zu scheinbar unbedeutenden gelegentlichen Aeußerungen heranzieht, zugleich aber die beherrschenden Gesichtspunkte dieses Denkens stets klar hervortreten läßt.

Der erste Teil behandelt in drei Kapiteln Nietzsches Leben: den Gang seiner Entwicklung, seine Freunde und seine Einsamkeit und besonders eingehend seine Krankheit und ihren Einfluß auf sein Denken und Schaffen. Jaspers zeigt, wie die geistige Entwicklung Nietzsches ihr Ziel nicht erreichte, wie seine Freundschaften in Einsamkeit mündeten und wie seine Krankheit sein Leben und Schaffen vor der Zeit abbrach. Dabei weist er mit Recht darauf hin, daß die eigenartige, geistige Umwandlung Nietzsches seit dem Jahre 1880, also acht Jahre vor dem Ausbruch des Irrsinns, bis jetzt nicht genügend aufgeheilt ist. Der zweite Teil behandelt in sechs Kapiteln Nietzsches Grundgedanken. Hier wird dargetan, daß der Gegensatz, ja der Widerspruch die Signatur dieses Philosophen ist. Ja und Nein sind hier aufs engste vereint. Jede Wahrheit und jeder Wert wird verneint, aber hinter jedem Nein steht doch ein Ja, aus dem das Nein seine Kraft zieht. So bekämpft er die Moral im Namen einer höheren Moral, die Vernunft im Namen einer höheren Vernunft. Er wendet sich gegen jedes Hinausstreben des Menschen über sich selbst zu einem Transzendenten und wird dabei doch von einer geheimen Sehnsucht nach dem Göttlichen getrieben.

Die vorbildliche Bedeutung Nietzsches sieht Jaspers nicht in seinen einzelnen Positionen, sondern in seiner ganzen seelischen Einstellung. „Nirgends wo Nietzsches Gedanken nachgedacht werden, ist ein Halt: Nietzsche zwingt weiter, wo immer wir eine Wahrheit als endgültige, als

die Wahrheit ergreifen möchten. Wieder und wieder scheint am Ende das Nichts zu stehen. Die absolute Negativität ist wie eine Leidenschaft zum Nichts, aber darin gerade der alles wagende Wille zum Sein, das nicht Gestalt gewinnen kann.“ (396).

Jaspers, der in seiner Existenzphilosophie jegliche Wahrheit und jeden Wert in Frage stellt, ist Nietzsche in hohem Maße geistig verwandt und eben darum auch besonders befähigt in die Gedankenwelt Nietzsches einzuführen. Die Mittel, Nietzsche geistig zu überwinden, wird man bei ihm nicht finden.

E. Hartmann.

„**Gestalten an der Zeitenwende**“. Von Hans Joachim Schoeps. Berlin 1936, Vortrupp-Verlag. kl. 8^o. 76 S.

Die Schrift erfüllt ihren Zweck, einen Beitrag zu den Problemstellungen der Gegenwart und zur lebendigen Auseinandersetzung mit ihnen zu geben, aufs beste. Von den *Spuren der Vergangenheit* (Jakob Burckhardt) führt sie den Leser durch *Das Ringen um eine neue Welt* (Friedrich Nietzsche) bis zur Gegenwart mit ihrem *Glauben in der tragischen Position* (Franz Kafka). Jakob Burckhardt, der einsame Individualist, erfährt im ersten Kapitel der Schrift eine sichtlich warmherzige Würdigung. Die den Briefen „des alternden Mannes“ aus den 70er und 80er Jahren entnommenen Äußerungen zu den Fragen und Problemen seiner Zeit und ihr nicht selten prophetisch anmutender Charakter sind von besonderem Interesse. — Im Charakterbild Friedrich Nietzsches treten die Stufen seines Entwicklungsgangs: Nihilismus, Kampf gegen die Dekadenz (Christentum), Umwertung aller Werte: bis zum tragischen Ausgang in ihrem psychologischen Zusammenhang deutlich hervor. Die Frage nach der Bedeutung „dieses Schicksals“ für die Gegenwart wird durch den Hinweis auf eine „heute mächtige Zeitströmung, die sich mit Fug und Recht auf Nietzsche beruft“, beantwortet. — Der zwiespältige Eindruck des dritten Kapitels der Schrift (Franz Kafka) nimmt nicht wunder. Ist doch der „neue Mensch, der Sinn- und Wahrheitsfragen nicht mehr stellt“, erst im Entstehen. Ob die Abnahme der „Transzendenzkräfte“, die fortschreitende „Desillusionierung“ je den vom Verfasser angenommenen Grad erreichen wird, muß die Zukunft lehren. — Dem Erscheinen der angekündigten „Anthropologie oder Lehre von der menschlichen Wirklichkeit“ darf man mit Interesse entgegensehen.

Fulda.

H. Goebel.

IX. Verschiedenes.

Das Problem der Zeit. Eine historische und systematische Untersuchung von W. Gent. Frankfurt 1934. G. Schulte-Bumke, gr. 8. XII. 188 S.

Man kann nach der Ueberzeugung des Verfassers der Problematik des Zeitbegriffes nur dann gerecht werden, wenn man alle Ansprüche berücksichtigt, welche die einzelnen Forschungsgebiete von ihren Voraus-

setzungen aus an die Struktur dieses Begriffes stellen. Dementsprechend unternimmt er es zu zeigen, wie die verschiedenen Zeitmodi im Laufe der europäischen Geistesgeschichte der Reihe nach entweder deduktiv aus bestimmten Weltanschauungen abgeleitet oder induktiv aus den Ergebnissen der einzelnen Forschungsgebiete gewonnen worden sind.

So untersucht er nach einem lehrreichen Abriss der Geschichte des Zeitbegriffes die Zeit in ihren Beziehungen zum erlebenden Bewußtsein, zur Umwelt, zur Mitwelt und zur Ueberwelt. Er kommt dabei zum Ergebnis, daß der Zeitbegriff eine Reihe von Modifikationen aufweist, die bedingt durch die verschiedenen Einstellungen des Menschen, unabhängig nebeneinander stehen.

Auch wer dem Verfasser nicht in allem zustimmt, muß anerkennen, daß derselbe ein überaus reiches Material zusammengetragen und übersichtlich geordnet hat, das einem jeden, der sich mit dem Zeitproblem befaßt, eine Fülle von Anregungen gewährt.

Fulda.

E. Hartmann.

Begabung im Lichte der Eugenik. Von J. Somogyi. Forschungen über Biologie, Psychologie und Soziologie der Begabung. Mit 47 Abbildungen und 25 Tabellen. Wien 1936, F. Deuticke. gr. 8. 518 S. *M* 22.68.

Das Buch behandelt einen umfangreichen Fragenkomplex, der heute im Vordergrund des öffentlichen Interesses steht: Die Begabung im Lichte der Eugenik.

Der 1. Teil ist der Biologie der Begabung gewidmet. Er legt dar, was bisher über die Vererbung der körperlichen und seelischen Eigenschaften festgestellt ist. Dabei wird betont, daß die primäre biologische Grundlage der Begabung in der Struktur des Gehirns und nicht etwa in den Hormonen zu suchen ist. Im folgenden werden die europäischen Haupttrassen nach ihren anthropologischen Merkmalen beschrieben und die Grundzüge einer Rassenpsychologie entwickelt.

Der 2. Teil behandelt die Psychologie der Begabung. Hier wird dargetan, daß nicht nur intellektuelle, sondern auch emotionelle Faktoren für die Begabung bestimmend sind. Eingehend handelt das Buch über die Grade der Begabung. Eine scharfe Grenze zwischen Durchschnittsbegabung und Genie wird nicht anerkannt. „Das Genie stellt die oberste Stufe der Begabung dar“ (276). Zwischen Genie und Geisteskrankheit besteht kein notwendiger Zusammenhang.

Ausführlich werden die Methoden zur Feststellung der Begabung betrachtet. Vorteile und Nachteile der Testprüfungen werden herausgestellt. Der Verfasser kommt zum Schluß, daß es bis heute nicht gelungen ist, ein absolutes Kriterium für die Begabung aufzustellen, daß man aber eine Wahrscheinlichkeitsdiagnose stellen kann, die den Bedürfnissen des praktischen Lebens gerecht wird.

Der 3. Teil bringt eine Soziologie der Begabung. Hier wird die Verteilung der Begabung auf die verschiedenen Klassen der Gesellschaft und auf die verschiedenen Völker und Rassen der Menschheit untersucht. Es zeigt sich, daß höhere Begabung und Zugehörigkeit zu einer führenden Klasse in enger Korrelation stehen. Unter den verschiedenen Rassen haben vor allem die nordische und die alpine durch ihre Kulturschöpfungen den Beweis besonderer Begabung erbracht.

Darauf wird an der Hand der Statistik dargetan, daß die führenden Klassen und die begabteren Völker in langsamem Aussterben begriffen sind. In Folge der allgemein verbreiteten Paidophobie geht die Menschheit der Verdummung entgegen. Daraus ergibt sich für den Staat die Pflicht des Begabungsschutzes. Er muß darauf hinarbeiten, daß sich die Träger der wertvolleren Erbanlagen in möglichst großer Zahl fortpflanzen. Alle Bestrebungen erreichen aber wenig, wenn sie nicht mit einer sittlichen Erneuerung des Volkes Hand in Hand gehen. „Das erste Kapitel der Eugenik“ — mit diesem lapidaren Satz schließt der Verfasser seine Darlegungen — „muß die Ethik sein“.

Diese gedrängte Zusammenfassung wird der reichen Fülle des Inhaltes nicht gerecht, den uns der Verfasser in seinem Werke bietet. Das Buch ist allgemeinverständlich und entbehrt doch nicht der wissenschaftlichen Tiefe. Ja, der Verfasser sucht stets bis zu den letzten Gründen vorzudringen und so einen wertvollen Beitrag zu einer wahrhaft philosophischen Anthropologie zu liefern.

Fulda.

E. Hartmann.

Gott, Seele, Geist. Hermann Schwarz zum 70. Geburtstag. Herausgegeben von Heinz Heimsoeth. Berlin 1934. Junker & Dünhaupt. gr. 8°. 90 S. *M* 5.—.

Die Geburtstagsgabe für H. Schwarz bietet eine Reihe von Aufsätzen, die heute im Brennpunkt des Interesses stehen. M. Wundt behandelt *Das Ungegebene bei Plotin*, R. Odebrecht: *Das Gefüge des religiösen Bewußtseins bei Schleiermacher*, W. Schultze-Soelde: *Der Kampf um den deutschen Gott*, H. Scholz: *Der Gottesgedanke in der Mathematik*, H. Pichler: *Vernunft und Verstand*. Von besonderem Interesse erscheint der Artikel von H. Scholz über den Gottesgedanken in der Mathematik. Verfasser unterzieht das Verhältnis von Mathematik und Logik, d. i. ihre gegenseitige Abhängigkeit oder Selbständigkeit einer kritischen Prüfung. Dabei zeigt sich, daß sowohl, wo eine Ableitbarkeit von Mathematik aus Logik (Frey, Russel) versucht wird, als auch, wo eine solche abgelehnt wird (Kant, Brouwer), die letzte Instanz für die Wahrheit dieser Systeme fehlt. Das bewegt Sch., sich nach einer anderen Lösung umzuschauen, die eine solche Garantie tatsächlich gewährleistet. Das führt zu Augustin und Leibniz, die beide die Fundamente der Logik und Mathematik in Gott, die Urwahrheit, verlegen und damit einen festen Grund gewinnen. Aus dieser Sachlage zieht Sch.

den Schluß, daß man entweder Gott in Mathematik und Logik einbeziehen müsse, wofern man eine absolute Sicherheit anstrebt, oder bei einer Ausschaltung Gottes damit auch auf einen letzten Halt verzichten müsse. Die Feststellung des Verfassers ist interessant und zwingt zu ernstem Nachdenken.

Rom.

Barth.

Die systematischen Grundlagen der Pädagogik Eduard Sprangers. Von Emilie Boßhart. Mit einer monographischen Bibliographie Eduard Sprangers und einem Nachtrag zur Bibliographie Hans Vaihingers von Adolf Weser, Leipzig. (10. Heft der *Studien und Bibliographien zur Gegenwartphilosophie*, herausgegeben von Dr. Werner Schingnitz). Leipzig 1935. S. Hirzel, kart. *M* 5,40.

Es ist nur natürlich, daß Spranger in einer Sammlung, die Kenntnis und Verständnis der Gegenwartsphilosophie vermitteln will und somit die heute führenden Denker in erster Linie behandeln muß, eine monographische Bearbeitung findet. Und wenn gerade Sprangers *Pädagogik* in ihren systematischen Grundlagen dargestellt wird, so ist die Verfasserin damit der Hauptbedeutung Sprangers gerecht geworden. Sie schildert und entwickelt seine geistige Herkunft vom Neuhumanismus, seine geschichts- und metaphysischen Voraussetzungen, seine Stellungnahme zur allgemeinen Geisteswissenschaft und zur geisteswissenschaftlichen Psychologie, seine Kulturethik und Kulturpädagogik. Es verdient Anerkennung, daß die Verfasserin mit besonderer Klarheit die Sprangersche Terminologie und die tragenden Begriffe seines Systems (Kultur, Bildung, Sinn, Sinnzusammenhang, Struktur, Wert, Lebensformen, Typen usw.) herausarbeitet. Da es ihr nicht nur darauf ankommt, objektiv Sprangers Grundlehren darzustellen, sondern auch dem Bedürfnis nach Klärung in der verwirrten pädagogischen Situation der Zeit zu dienen, so nimmt sie zugleich kritisch Stellung und erörtert am Schluß besonders die Frage, ob Sprangers Erziehungslehre aus der Problematik der pädagogischen Situation herauszuführen vermag, mit anderen Worten: ob er eine wirklich allgemein gültige Grundlage der Pädagogik bietet. Die Frage wird verneint. Ja, das Resultat, zu dem die Verfasserin kommt, ist ein grundsätzlicher pädagogischer Relativismus: „Aufgabe der Pädagogik als Wissenschaft kann nur die Unterscheidung der durch verschiedene Weltanschauungen begründeten Bildungsideale, Bildungsziele und Bildungsmethoden sein. Eine Wahl zwischen ihnen kann sie als objektive Instanz nicht treffen. Die Kulturpädagogik Sprangers ist als eine Möglichkeit in die wissenschaftliche Pädagogik einzubeziehen. Die Erziehung, die sich auf jene gründet, führt positiv zu einer verstehenden Teilnahme am objektiven Geist“ (S. 123). Für die Praxis kommt die Verfasserin zu dem resignierten Grundsatz: „Dem Erzieher, der Einsicht gewonnen hat in die gegebene Lage, bleibt nichts anderes übrig, als jeweils für die-

jenigen Seinsformen vorzubilden, in die er in Wirklichkeit hineingestellt ist. Er hat für *den* Staat zu erziehen, von dem er den Auftrag zu seiner Tätigkeit entgegengenommen hat. Er hat für diejenige Gemeinschaftsform zu erziehen, in der er lebt. Mit einem Wort: er hat in die historisch gewordenen konkret gegebenen Verhältnisse einzuführen“ (S. 123).

Fulda.

Dr. K. Scheffer.

Das Helldunkel. Von den Herren an Bord der Yacht „Rembrandt“ gepflogene, dem Andenken Spinozas gewidmete Unterhaltungen. Zürich-Leipzig 1935, Orell Füssli. 8°. 526 S. Kart. Fr. 18.—, *Nb* 14.40

Fünf Liebhaber-Philosophen im historischen Gewande literarisch bedeutender Persönlichkeiten (Petronius, Lamettrie, Maler Tischbein, Musiker Schmelzle, Literat Chesterfield) unterhalten sich an Bord der Yacht „Rembrandt“ über Weltanschauungs- und Kulturfragen: über die Welträtsel, das Problem des Faust und Hamlet, die Theorie der Kunst und der Tragödie, Geschichtsphilosophie, Religion in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Das „Helldunkel“ gilt als Weltsymbol, es symbolisiert die Synthese von Gegensätzen, von Licht und Schatten in Sein und Leben. Im Sinne Spinozas ist das Buch ein Bekenntnis zum Pantheismus als Welt- und Lebensanschauung. Dabei wird Spinozas Monismus umgedeutet in einen Pantheismus des Werdens mit Betonung des dionysischen und tragischen Moments im Leben. Die Ethik stellt der Jenseitslehre und Weltverneinung die volle Lebensbejahung mit dem Ideal von Kraft und Schönheit entgegen. Neben Spinoza sind Goethe, Nietzsche, Heraklit, J. Böhme, Bachofen, Voltaire maßgebende Autoritäten.

Es sind geistsprühende, kenntnisreiche und freimütige Unterhaltungen freier Geister über göttliche und menschliche Dinge. Kann man in vielem nicht oder nur bedingt zustimmen, so folgt man doch dem ganzen Gespräch mit hohem Interesse und verweilt gerne in dieser Atmosphäre feinsten Geisteskultur. Auf Schritt und Tritt begegnet man neuen, überraschenden, oft wertvollen Gedanken. Die Gespräche über die Religion allerdings entbehren der Tiefe. Als Lösung des großen Rätsels der Religionsgeschichte wird im Stile von A. Drews die Weisheit verkündet, daß die Evangelien und die christlichen Dogmen nichts anderes seien als ein Niederschlag orientalischer Astralmythen. Das Programm für die Zukunft ist ein Heidentum, das zwar mit nachsichtigem Verständnis für die Bedürfnisse der Menge das kirchliche Christentum toleriert, es aber im Sinne einer pantheistischen Naturreligion umdeutet: „Wir brauchen einen stetigen Prozeß. Dieser ist gegeben, wenn wir geschickt und vorsichtig die Christenkirche zur Heidenkirche sich durchmausern lassen und in dieser hernach die Reste neuplatonischer Säfte, die sich etwa noch vorfinden, durch eine Transfusion erst des blässeren stoisch-pantheistischen, dann des dunkleren modern-pantheistischen Blutes ersetzen.“ (S. 525.)

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.